C.H.BECK
WWW.CHBECK.DE

**Unverkäufliche Leseprobe**

**Hermann Kurzke**
**Was mein Vater nicht erzählte**
Geschichte eines 'Mitläufers'

2019. 239 S., mit 33 Abbildungen
ISBN 978-3-406-73139-6

Weitere Informationen finden Sie hier:
https://www.chbeck.de/26691747

© Verlag C.H.Beck oHG, München

Hermann Kurzke

# Was mein Vater nicht erzählte

*Geschichte eines «Mitläufers»*

Verlag C.H.Beck

Mit 33 Abbildungen

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2019
Satz: Janß GmbH, Pfungstadt
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Umschlagabbildung: Herbert Kurzke, ca. 1935, Familienarchiv Kurzke
Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame, München
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)
Printed in Germany
ISBN 978 3 406 73139 6

*www.chbeck.de*

# Inhalt

**Prolog.** *Es ist viel da* . . . . . 9

**1. Der artilleristische Großvater.** *Glogau und Berlin 1881–1925* . . . . . 11
In unverbrüchlicher Treue. *Satire aus Akten* . . . . . 12
*Symbol* Vater und Sohn. *Meditation* . . . . . 15
Preußische Tugenden. *Großvaters Dienstzeugnis* . . . . . 17

**2. Unter Hitler.** *Berlin 1933–1939* . . . . . 21
Herbert Kurzke im Jahr 1933. *Imagination* . . . . . 22
Das katholische Karlshorst. *Episoden eines Milieus* . . . . 28
*Symbol* Drei Bücher. *Religionskritische Meditation* . . . . 30
Kirchenchor. *Romanze* . . . . . 34
Neben der Orgel. *Memorabilie* . . . . . 36
Dissertation 1934. *Faktengestützte Fiktion* . . . . . 37
Wehnelt und Schumann. *Sachlicher Bericht* . . . . . 40
Die Abteilung G (Geheim). *Sachlicher Bericht* . . . . . 41
Auf dem Weg zur Habilitation. *Dokumentarspiel* . . . . 42
*Symbol* Friedrich-Wilhelms-Universität. *Meditation* . . . 53
Dr. Otto Stierstadt. *Dokumentarische Fiktion* . . . . . 56
«Nein.» *Zur Frage des Antisemitismus* . . . . . 64
Technische Nothilfe. *Pflicht und Neigung* . . . . . 68
NS Volkswohlfahrt. *Rechenschaft* . . . . . 70
NS Dozentenbund. *Protokoll* . . . . . 71
NS Kraftfahr-Korps. *Eintritt und Austritt* . . . . . 72
Musterung. *Bericht* . . . . . 73

Unabkömmlich. *Nachricht vom Arbeitsamt* . . . . . 73
Abwehrbeauftragter. *Geständnis* . . . . . 75
Volkssturm. *Bericht* . . . . . 77
Verdrängen und Verschweigen. *Disput* . . . . . 78

**3. Krieg.** *Berlin, Caputh, Harrasmühle 1939–1945* . . . . 85
Im Namen der Opfer. *Um ein Schweigen herum* . . . . . 86
Geheimpatente. *Bericht* . . . . . 87
Die Quellenlage ist kompliziert. *Projektlisten* . . . . . 88
Leitfaden. *Vorschau* . . . . . 90
Piezoelektrizität. *Forschungsbericht* . . . . . 93
Was nur erwünscht sein kann. *Bombenplan* . . . . . 97
Memorial † *Rührstück* . . . . . 100
*Symbol* Lumineszenz. *Meditation* . . . . . 103
Kriegsverdienstkreuz. *Dokumentartheater* . . . . . 104
Herr Urian sitzt obenauf. *Totengespräch* . . . . . 107
Immer anständig. *Wie es gewesen sein könnte* . . . . . 113
Das Stierstadt-Institut. *Rekonstruktion des Leitungspersonals* . . . . . 115
Dr. Helmut Sattler. *Porträt* . . . . . 119
Bildwandler. *Forschungsbericht* . . . . . 124
Blauschrift. *Forschungsbericht* . . . . . 125
Drahtloser Zünder für Raketen. *Forschungsbericht* . . . . 128
Ein-Mann-Uboote. *Forschungsbericht und Imagination* 128
Der Torpedoreiter. *Abgesang* . . . . . 131
*Symbol* Quadrant. *Meditation* . . . . . 132
Zünderforschung. *Forschungsbericht* . . . . . 134
Beobachtungsdrachen. *Forschungsbericht* . . . . . 134
Steering of projectiles. *Forschungsbericht* . . . . . 136
Akustische, optische und elektrische Zünder. *Forschungsbericht* . . . . . 137
Caputh und Harrasmühle 1944–1945. *Fortsetzung der Geschichte* . . . . . 138
Gebombte. *Kriegsbericht mit vielen Fragen* . . . . . 140

Der Schutzengel oder: Dich kann es nicht treffen. *Religionskritik* . . . . . 147
Dr. Percy Treite, Gynäkologe. *Kontaktauskunft* . . . . . 149
Hermann wird geboren. *Mitten im Krieg* . . . . . 151
Die Nummern 13–22 der Amerikanerliste. *Forschungsbericht* . . . . . 151
Atomforschung? *Fast ein Lustspiel* . . . . . 152
Die Amerikaner kommen. *Reportage* . . . . . 154
Dr. Herbert Kurzke am 9. Juni 1945. *Innerer Monolog* . . 155
Wess' Brot ich ess', dess' Lied ich sing. *Innerer Monolog* 156
Familienchronik 1944/45. *Identitätsumbau* . . . . . 158

**4. Nachkriegszeit: Fehlstart in Niederstotzingen (1945–1951).** *Der Physiker auf dem Land* . . . . . 161
«We take the brain!» *Die Entführung in den Westen* . . . 162
John Gimbel über die Wissenschaftler-Evakuierung. *Lesefrucht* . . . . . 164
Was tun? *Pläne und Träume* . . . . . 167
Bahnhof Niederstotzingen. *Flüchtlingsunterkunft* . . . . 168
Verdrängt 1: Spruchkammerurteil «Mitläufer». *Der Fragebogen*. . . . . 171
CARE-Pakete. *Unterstützungsempfänger 1 und 2* . . . . 172
Verdrängt 2: 54 000 Reichsmark Entschädigung. *Das erfahre ich erst jetzt, Jahrzehnte danach* . . . . . 173
*Symbol* Die lederne Aktentasche. *Schmutz und Schund* . . 175
Er haut uns, aber meine Kindheit war glücklich. *Nicht selbstverständlich, aber wahr* . . . . . 175
Physica GmbH 1947–1952. *Ein Fehlstart* . . . . . 176
*Symbol* Betrachtet die Vögel des Himmels. *Acht Monate arbeitslos* . . . . . 183

**5. Neustart: Farbwerke Hoechst (1952–1975).** *Alles wird normal* . . . . . 185
Karlshorst und Bobingen. *Unerwartete Connections* . . . 186

*Symbol* Riesenrolle Perlondraht. *Reicht noch 100 Jahre* . . 187
Tod. *In den ewigen Frieden eingegangen* . . . . . 188
Das Schweigen meines Vaters. *Abgrund* . . . . . 189
Epilog. *Von Hitler wird nicht geredet, aber vom Papst* . . 191

Anhang
Dank . . . . . 197
Anmerkungen . . . . . 199
Abkürzungsverzeichnis . . . . . 227
Literatur- und Siglenverzeichnis . . . . . 229

# Prolog

## *Es ist viel da*

In Süddeutschland aufgewachsen, wußte ich lange nicht, wie erzpreußisch meine Herkunft war.

Mein Vater, geboren 1910, erzählte nie aus seinem Leben. Dazu war er zu bescheiden. Er hielt das Höchstpersönliche nicht für wichtig. Ihm galt eine tiefe Diskretion. Aber vielleicht hatte er auch kein gutes Gewissen. Jedenfalls kam es dahin, daß wir Kinder (sechs Kinder, geboren 1941, 1943, 1946, 1952 und als letztes Zwillinge 1955) nichts Greifbares über Vater in der NS-Zeit erfuhren. Erst nach seinem Tod 1982 änderte sich das. Es fand sich ein Schrank voller Akten, darunter viel Aussagekräftiges über die Jahre 1933 bis 1945, auch Listen seiner wehrphysikalischen Projekte. Das Leben eines Physikers im Dritten Reich kam ans Tageslicht und ließ sich deutlich konturieren. Vielleicht war dieser verschwiegene und trotz zahlreicher Umzüge stets mitgeführte Aktenbestand seine Art, mit uns zu reden. Er wird gewollt haben, daß wir diese Akten nach seinem Tod finden. Das Material ließ sich ergänzen durch Briefwechsel, die gefunden wurden, ferner durch Dokumente aus dem Archiv des Physikerfreundes Dr. Helmut Sattler. Weiteres lieferte das im Internet zugängliche Archiv des deutschen Patentamts/Reichspatentamts – rund 70 Patente hatte mein Vater eintragen lassen, darunter etliche wehrphysikalische aus der Nazizeit.

Weiteres aussagekräftiges Material boten die Spruchkammerakten 1945/48 und diverse Stellenbewerbungen der unmittelbaren

Nachkriegszeit. Die Rolle und Tätigkeit eines begabten Physikers, der kein Nazi war, ließ sich aus all diesen Papieren entwickeln. Sie zeigt einen Mann, der sehr katholisch war und seinen inneren Widerspruch in die Religion verschob. Das Katholische half nach Kriegsende, die Nazizeit innerlich aushaltbar zu machen.

Zu dem Dokumentenmaterial kamen Erinnerungen an Gespräche während der Studentenbewegung (aus den Jahren 1968 bis 1975) über die NS-Zeit, die allerdings meistens unergiebig waren.

# 1. Der artilleristische Großvater

*Glogau und Berlin 1881–1925*

## **In unverbrüchlicher Treue.** *Satire aus Akten*

Den Vater meines Vaters hat die Verdrängung verschluckt. Bis zum Tod meines Vaters wußte ich von ihm so gut wie nichts. Er sei Beamter gewesen, sagte die Familienüberlieferung. Auf hartnäckiges Nachfragen kam noch: in der Reichsschuldenverwaltung. Na, da hatte er ja einen schönen Job, als die gigantischen Staatsschulden aus dem Ersten Weltkrieg in der großen Inflation von 1923 zu Nichts umgemogelt wurden. Kurz vorher, am 18. Januar 1918, demselben Tag, an dem ein deutsches U-Boot einen vollbesetzten italienischen Truppentransporter im Mittelmeer versenkte,[1] hatte der König von Preußen, der zugleich deutscher Kaiser war, noch «Allergnädigst geruht», dem Vatersvater «den Charakter als Rechnungsrat zu verleihen», «in dem Vertrauen», «dass der nunmehrige Rechnungsrat Kurzke Uns und Unserem Königlichen Hause in unverbrüchlicher Treue ergeben bleiben und seine Amtspflichten mit stets regem Eifer erfüllen werde, wogegen er sich Unseres Allerhöchsten Schutzes bei den mit seinem gegenwärtigen Charakter verbundenen Rechten zu erfreuen haben soll».[2]

Der Treueschwur von Kaiser und Untertan galt nur noch wenige Monate. Er umschnörkelt das leichenreiche Kriegsjahr 1918 mit verlogenem Liebreiz. Er ist heute so tief versunken wie die U-Boot-Toten im Mittelmeer und wurde doch mit meinem leiblichen Großvater gewechselt, so nah und doch unendlich fern! Lange wußte ich nichts von ihm, aber jetzt rekonstruiere und reanimiere ich das Gerippe seines Lebens aus den Akten. Der Ernennung zum Rechnungsrat voraus lag die Ernennung zum Kassensekretär ab 1. April 1899 («mit einem etatsmäßigen Gehalt von jährlich 1800 M. und dem gesetzlichen Wohnungsgeldzuschuß von jährlich 540 M.»).[3]

Davor war Paul Kurzke zum 1. Juni 1897 als Diätar (monatlich 125 Mark) eingestellt worden,[4] nach einer Probezeit als Bürodiener, die vom 1. Februar 1897 an datierte.[5] Von diesem Tag an stand er im Dienst der preußischen Hauptverwaltung der Staatsschulden zu Berlin, die auch die Schulden des Reiches betreute.

Er war damals immerhin schon 34 Jahre alt. Was hatte er mit diesen Jahren gemacht? Lückenlos liegen im Nachlaß meines Vaters die Papiere vor, von deren Existenz meine fünf Geschwister und ich von Vater nie etwas erfahren haben. Großvaters Leben verlief diesen Papieren zufolge nach einem genauen Plan. Ein Lebenslauf vom 16. Februar 1894 verrät ihn: «Um den Civilversorgungsschein zu erdienen, trat ich am 1. Oktober 1881 bei der 3. Batterie des 2. Garde-Feldartillerie-Regiments ein.»[6] Der Civilversorgungsschein berechtigte seinen Inhaber nach einer aktiven Militärdienstzeit von zwölf Jahren «zur Versorgung im Civildienste bei den Reichsbehörden, sowie den Staatsbehörden aller Bundesstaaten».[7] Um eines fernen Tages Rechnungsrat zu werden, hatte Paul Kurzke also die lange Kasernenzeit auf sich genommen.

Er hatte sich das begehrte Papier, den Zivilversorgungsschein, am 5. Oktober 1893 erdient, als seine zwölf Jahre um waren. Er war damals Vice-Wachtmeister. Aber er diente noch weiter, wurde am 16. Januar 1894 zum Wachtmeister befördert und schied erst am 31. März 1896 aus dem Militärdienst aus. Bis zur Einstellung in den zivilen Dienst am 1. Februar 1897 verging noch fast ein weiteres Jahr, aus dem der Militärpaß nur die zivilen Wohnungen angibt, die meldepflichtig waren. Sie liegen nicht mehr in Potsdam, wo das 2. Garde-Feldartillerie-Regiment stationiert war, sondern in Berlin, in einer guten Gegend (Prenzlauer Berg), wo Paul dann bis zu seiner Hochzeit blieb.

Sein Leben verlief unbedeutend, unauffällig und untadelig. Sein Stiefelmaß war stattlich, aber nicht außergewöhnlich (Länge 28 cm). Er war ein Kriegsmann im Frieden. Das Vaterland blühte. Er hinkte ein wenig. Sein Militärpaß vermeldet am 20. April 1886 den «Bruch des inneren Knöchels des rechten Beines». Der Kaiser

war treu. Er entließ ihn «als dauernd Halbinvaliden» und gewährte ihm eine lebenslange Pension von 15,00 Mark monatlich. Das war, bis es die Inflation verdunsten ließ, ein gutes Taschengeld – grob gemittelt hatte die Mark des Deutschen Reiches vor dem Ersten Weltkrieg eine Kaufkraft zwischen fünf und fünfzehn Euro, je nachdem, worauf es ankam. Eine S-Bahn-Fahrt in Berlin kostete in der 3. Klasse 10 Pfennig, eine Kinokarte gab es ab 50 Pfennig. Für eine Mark konnte man dreißig Eier oder vier Liter Bier bekommen.

Paul Kurzke hatte sich nach Volksschule und Arbeit in der väterlichen Landwirtschaft als achtzehnjähriger Bauernjunge aus Niederschlesien (Jätschau bei Glogau, heute Głogów in Polen) nach Potsdam aufgemacht, war dort am 5. Oktober 1881 in das «2. Garde-Feldartillerie-Regiment» eingetreten, war 1882 zum Gefreiten, 1883 zum Obergefreiten, 1884 zum Unteroffizier, 1888 zum Sergeanten, 1892 zum Vice-Wachtmeister und 1894 «durch Allerhöchste Kabinets-Ordre»[8] zum Wachtmeister befördert worden.

Weitere bis 1833 zurückreichende Papiere, die mein Vater verwahrt hat, stammen nicht aus Großvaters Besitz, sondern sind Abschriften, die 1933/34 gefertigt wurden, als es galt, den sogenannten Ariernachweis zu erbringen. Das gelang glatt. Mein Urgroßvater Anton Kurzke und mein Ururgroßvater Joseph Kurzke waren demzufolge schlesische Bauern und alle mitsamt ihren Ehefrauen katholisch. So wollte es auch Paul Kurzke halten und suchte seine Braut nicht im protestantischen Berlin, sondern im katholischen Schlesien. Er heiratete 1903 in Breslau die vierzehn Jahre jüngere Maria Böhm aus Volpersdorf, Kreis Neurode (Grafschaft Glatz, heute in Polen). Auch sie hatte nur Volksschulbildung, obgleich sich unter ihren Vorfahren ein Wattefabrikant befand, nebst einem Fleischer und einem Gastwirt. Es waren alles keine Intellektuellen. Paul holte seine Maria nach Berlin und wohnte mit ihr in Rixdorf (heute eingemeindet nach Berlin-Neukölln). Ihr drittes Kind war ein Sohn, mein Vater Herbert Kurzke, er durfte als erster Abitur machen. Paul

Kurzke verstarb 1925 mit 62 Jahren, Maria Kurzke (1877–1970) überlebte ihn um 45 Jahre und bezog noch einmal so lange, wie ihr Mann dem Staat gedient hatte, eine Witwenpension, die «in unverbrüchlicher Treue» nacheinander von der Weimarer Republik, vom Hitlerstaat, von der Sowjetzone, von der DDR und von der Bundesrepublik bezahlt wurde. Als Großmutter fast 90 war und ich 24, beklagte ich mich bei ihr, daß ich nicht einmal wüßte, was Großvater für einen Beruf hatte. Sie diktierte dann einen langen Schreibmaschinenbrief, den ich jetzt wiedergefunden habe. In ihm stand nicht viel über Paul:

> Mein Mann war Beamter und ich bekomme seit seinem Tode eine Pension auf Lebenszeit, womit ich sehr gut auskomme und niemandem zur Last zu fallen brauche. Es ist eine wunderbare Einrichtung jeden Monat ohne zu bitten oder zu danken sein Geld abzuholen.[9]

Der Allerhöchste Schutz hatte das Kaiserreich überlebt. Sie war eine bescheidene Frau, aber sie lächelte, wenn sie dessen gedachte. Für sie hat sich Großvaters langes Dulden gelohnt. Kennengelernt hat sie ihn übrigens, auch das erwähnt der Brief, im schlesischen Bad Warmbrunn (Cieplice Śląskie-Zdrój, Polen) am Fuß des Riesengebirges, wo sie mit ihrer Mutter zur Kur war.[10] Es gab dort heiße Schwefelquellen und gute Gelegenheiten, sich einen Mann zu suchen. Das gehörte zum tieferen Sinn solcher Bäder.

## *Symbol* **Vater und Sohn.** *Meditation*

Die in diesem Buch abgebildeten Symbole stellen eine wortlose und durch Worte kaum ersetzbare Kommunikationsform dar. In ihnen ist Vater stumm gegenwärtig und spricht gleichzeitig zu uns.

Das folgende Foto steckte in den alten Akten. Es zeigt meinen

Vater und meinen Großvater. Es ist bei den kriegs- und karrierebedingt zahlreichen Umzügen stets mitgeführt worden. Es ist ein Symbol der Bewahrung in der Verdrängung.

Der König von Preußen, seine Garde, Potsdam, eine schnurgerade Laufbahn vom Gefreiten bis zum Rechnungsrat: preußischer geht es nicht. Dazu kommt noch die Feldartillerie, bei der Paul Kurzke diente. Er hatte mit Kanonen zu tun, war ausgebildet als «Bedienungsmann, Fahrer, Richtkanonier, Geschützführer, Futtermeister, Zugführer mit Revolver M79».[11] Auch Vater wird mit Kanonen zu tun bekommen, wird ein Artillerist im höheren Sinne sein. Er wird in Spuren gehen, ohne es zu wissen. Alles in allem eignete Großvater sich gut als Sinnbild des preußischen Militarismus und Etatismus. War es das, was ihn aus der Erinnerung unserer Familie vertrieben hat? Das Gedächtnis folgt Interessen, ist kein getreuer Spiegel des Gewesenen. Die neue Identität, die sich die junge Bundesrepublik mühsam aufbaute, mußte die NS-Zeit ausklammern und um alles Militärische einen Bogen machen. Man sprach besser nicht davon. Preußen gab es nicht mehr. Ein preußischer Soldat als Herkunft war nichts mehr, worauf man stolz sein konnte. Das Entnazifizierungsgesetz vom 5. März 1946 hieß mit seinem vollen Namen «Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus». «Potsdam» war das Symbol des Militarismus. Das galt nicht nur in der DDR, sondern auch in der frühen, amerikanisch dominierten Bundesrepublik, in der mein Vater, der amerikafreundlich war, das «kleine» Familiengedächtnis modellierte, wobei ihm das «große» Gedächtnis eines in seinen Grundfesten erschütterten Volkes den Rahmen vorgab. Um Feinheiten geht es dabei nicht. Die breitenwirksame Political Correctness differenziert nicht, sondern simplifiziert; sie ist hier maßgeblich gewesen, und ihr werden in den westdeutschen Gedächtnissen die Charaktere und ihre Geschichten angepaßt. Das Modellieren eines Gedächtnisses ist ein unbewußter Vorgang, kein bewußter Betrug. Es wird von sozialen Ängsten gesteuert und formt zu den geänderten Umständen passende

*Sohn und Vater (Herbert und Paul Kurzke) ca. 1920*

Biographien und Bewertungen. Deshalb verschwand Großvater im Trauma, sank wie ein Stein in den Abgrund, den die Hitlerkatastrophe den Deutschen bereitet hat.

## **Preußische Tugenden.** *Großvaters Dienstzeugnis*

Großvater persönlich ist keine besondere Schurkerei vorzuwerfen. Er war nur wie alle. Ob er privat ein Ekel, ein Trinker oder ein Spieler war (wofür es Belege gibt), ist ohne Belang. In seiner öffentlich gespielten Rolle als Beamter und Soldat gab es an ihm nichts zu tadeln. Sein «Dienstzeugniß» vom 26. September 1893[12] bescheinigt ihm, daß er sich «die vollste Zufriedenheit und das unbedingteste Vertrauen seiner Vorgesetzten zu erwerben und stets zu erhalten» gewußt habe, und fährt fort:

> Er ist ein fleißiger, nüchterner und unbedingt zuverlässiger Unteroffizier, hat ein bescheidenes und gefälliges Wesen, und hat sich in und außer dem Dienst stets vorzüglich geführt, so daß er zu jeder Stellung empfohlen werden kann.

Zu jeder Stellung: Hier liegt das Problem. Großvater war nach diesem Zeugnis eine Allzweckwaffe. Er war ein mustergültiger Untertan. Er verfügte über die «Sekundärtugenden», als da sind Fleiß, Disziplin, Pflichtgefühl, Zuverlässigkeit und Ordnungsliebe. Er opponierte nicht. Ich habe Angst, daß ein Zeugnis über Herbert Kurzke in den zwölf Jahren der NS-Diktatur genauso hätte lauten können. Auch er war bescheiden und gefällig, fleißig, nüchtern und unbedingt zuverlässig. Hitler konnte solche Leute gut brauchen. Hitler konnte die preußischen Tugenden gut brauchen. Großvater hatte das Glück, seine Militärzeit in langen Friedensjahren zu verleben. Nie hat er Truppentransporter, voll mit jungen Soldaten, versenkt. Sein Sohn aber geriet in einen Krieg, den schrecklichsten der bisherigen Weltgeschichte, und seine wunderbaren Eigenschaften, für die wir ihn liebten, wurden Systembestandteile des Bösen. Er hat geschwiegen; er wird Gründe zum Schweigen gehabt haben, gute und schlechte.

Herbert Kurzke muß innere Bilder von seinem Vater mit sich herumgetragen haben. Er war ja immerhin fünfzehn, als dieser am 28. September 1925 starb. Es bedeutet viel, den Vater in diesem sensiblen Alter zu verlieren. Die Pubertät boxt dann ins Leere. Ödipus kann dann den Vater nicht mehr töten, er muß selbst wie der Vater werden: königstreu, preußisch, militaristisch, artilleristisch. Er war außerdem für Mutter und Schwester der einzige Mann im Haus. Herbert Kurzke wurde zwar nie Soldat, aber er war es doch. Er lebte, wie Thomas Manns Felix Krull von sich sagt, «soldatisch, aber nicht als Soldat»,[13] freilich bedeutete es in seinem Fall nicht die Freiheit des Künstlers, der nur symbolisch lebt, sondern den Verlust der Freiheit. Ob er seine Seele verkauft hat? Die Frage bleibt auf der Prüfliste.

*Herbert Kurzke ca. 1938*

Soldatisch – aber man stelle sich ihn nicht etwa stramm vor. Er war lang und dünn, seine Haltung nachlässig, seine Kleidung schlottrig, seine Taschen ausgebeult, denn er trug außer Schlüsselbund und Portemonnaie stets Pfeife, Tabak, Feuerzeug, Pfeifenstopfer, Zigaretten, Taschenmesser, Rechenschieber, Blöckchen, Stift und Lupe mit sich herum. Er wirkte mehr amerikanisch als preußisch und war in seiner lockeren Art ein attraktiver Typ.

Söhne wiederholen nicht das Leben der Väter, aber sie fühlen sich von ihren Vätern beobachtet, als säßen die auf ihren Schultern wie Käuzchen. Herbert war eine komplexere Erscheinung als Paul. Käuzchen Paul verlangte Militarismus und Obrigkeitstreue. Herbert aber war Akademiker geworden an einer weltstädtischen Universität während der Weimarer Republik. Er war vom Pfad des Käuzchens weit abgekommen. Sein Weg war krumm. Gott schreibe auch auf krummen Zeilen gerade, sagt ein Sprichwort, das ihn angeht,[14] mit dem sich aber auch viel Mißbrauch decken läßt.

Paul, der schlesische Bauernsohn, dessen öffentliches Leben aus Gehorchen bestand, hat ein einziges Mal eine lebenswendende Entscheidung getroffen: von Jätschau nach Potsdam zu gehen. Alle späteren Entscheidungen traf der Staat für ihn. Er hatte Glück, daß er damit durchkam. Als Beamter in der Reichsschuldenverwaltung überstand er sogar den Ersten Weltkrieg ohne Kratzer. Sein Sohn hatte nicht nur einmal, sondern mehrere Male Gelegenheit, seinem Leben eine bestimmte Richtung zu geben. Vor Ort sahen all diese Entscheidungen richtig und treugesinnt aus und führten doch ins Desaster. Sein Fall war: der gute Mensch im NS-Staat. Der anständige Mann unter Hitler. Er gab sich Mühe, aber gerade das war falsch. Er lebte in einer Art Blase, verbarg seine Kritik und machte heimlich mit. Er hat sich nicht so weit zum Fenster herausgelehnt wie «die Staatsräte» Gustav Gründgens, Wilhelm Furtwängler, Ferdinand Sauerbruch und Carl Schmitt,[15] aber eine entfernte Ähnlichkeit lag vor.

---

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de